Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 17 (1910)

Heft: 5

Artikel: Die Nervosität der Schulkinder

Autor: K.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bervostät der Schulkinder.

Nervosität der Kinder! Diese jungen, frischen Lebensblüten! Es ist eigentlich etwas ganz Unnatürliches. Ein trauriges Zeichen, daß in unserem vielgepriesenen Zeitalter von den unheimlich gescheit gewordenen Menschen doch nicht alles so richtig eingerichtet wird, wie es sein sollte. Die alten Leute schütteln den Kopf, wenn sie von der Nervosität der Schulkinder hören. "Dummheit! Faulheit! Zu unserer Zeit nannte man das ganz anders, und der Stock war das beste Mittel gegen solche Schulkrantheiten!"

Es ist aber nicht zu bezweiseln, daß diese Erscheinung unter unsern Schulkindern wirklich vorhanden ist. Schule und Lehrer wissen am besten, daß es so ist. Sie wissen aber auch, daß die Schule durchaus nicht so oft der Sündenbock ist, dem diese betrübende Tatsache zur Last gelegt wird, als es von Seiten der liebenden Eltern gar zu gern geschieht.

Gewiß, die Kinder sind nervöß. Sie werden es zum Schlusse eines Schuljahres immer mehr, weil sie unter den Schädigungen der luste abgeschlossenen Räume zu leiden haben. Sie werden es immer mehr in zunehmendem Alter und mit den höheren Schulklassen, weil sie schon schwache Nerven mit in die Schule gebracht haben, die nicht den Ansforderungen der Schule wie des Lebens überhaupt gewachsen sind.

Es mag ja auch wohl Ausnahmen geben, nicht nur eine, sondern manche, vielleicht auch ganze Schulen, die es gar zu scharf mit dem Programm nehmen. Aber im allgemeinen kommen die nervösen Kinder schon mit ihren schwachen Nerven ohne Widerstandsfähigkeit in die Schule. Sie sind zum Teil erblich belastet; zum großen Teil aber beruht die Nervosität auf Erziehungsfehlern.

Eine durchdachte Erziehung kann sogar sehr viel der erblichen Anlage in den ersten Lebensjahren ausgleichen. Leider aber schafft auch das Gegenteil da schlechte Nerven, wo sie ganz und gar nicht vorgesehen waren.

Man kann wohl sagen, daß eine zu zärtliche Erziehung inbezug auf Nervosität schon in den ersten Jahren dieselben Resultate hervor-bringt, wie übermäßige Strenge oder ein Spartanertum, das in unsern heutigen Verhältnissen nicht mehr angebracht ist. Launische Mütter, die ihren Stimmungen nach Lust und Liebe folgen; Eltern, die sich im Gessellschaftstrubel überhetzen, oder von denen der eine Teil in gar zu angespanntem Lebenskampse steht, brauchen sich nicht über nervöse Kinder zu wundern. Es wäre ja nicht einmal das Schlimmste, wenn solche Eltern ihre Kinder einsachern Menschen, also den Dienstboten, überließen, wenn

sie noch von dem früheren Schlage wären. Aber leider rührt manche Rindernervosität gerade von bequemen Dienstboten her, die mit dem schwarzen Manne und allerhand ähnlichen Schreckgespensten und Schauersmären sich Autorität und Ruhe erzwingen, und oft den Grund zu Angstzuständen legen, die, den Eltern unerklärlich, noch mit ins Alter geschleppt werden, wenn die eigentliche Wirksamkeit dieses Popanz nastürlich schon längst erloschen ist.

Daß die körperliche Erzichung in den ersten Lebensjahren eine große Rolle spielt, hat man schon längst eingesehen. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß man jetzt allgemein zu den allereinsachsten Grundsätzen inbezug auf Lebensweise zurückgegangen ist, Grundsätzen, welche die Natur selbst vorschreibt. Welche Rolle die nun überwundene Richtung, in der Wein und Fleisch noch einen wichtigen Platz einnehmen dursten, bei der Nervosität gespielt hat, läßt sich wohl kaum ermessen! Kinzber, die von freundlichen aber zielbewußten Eltern in einsacher Weise mit viel Ruhe und Schlaf erzogen worden sind, dürsen kaum sich nervöß zeigen, auch wenn es einmal nicht nach der Uhr geht in außerzgewöhnlichen Fällen!

Bielfach wird bei nervösen Kindern mit Musik und Hand sand = arbeitsstungen den gesündigt, was man dann nachher in seinen Wirkungen der Schule zuschiebt. Es ist ja ganz schön, wenn man nachher
mit einem musikalischen Talent sich und die andern erfreuen kann. Aber
es soll auch wirklich ein Talent sein, nicht das, was heute die Durchschnittsschülerin oder der höhere Jüngling als Leistungen darbietet, und
sich mühsam mit manchem Schelten und Jammern angequält hat! Wirkliche musikalische Begabung ist auch stets mit Lust zum Ueben verbunden und erfordert keine solche Plage, wie sie der Talentlose durchzumachen hat! Da ist Gesundheit besser als Fertigkeit, ein paar Lieder
oder Tänze mit einigen Fehlern herunterzuleiern.

Ein großer Fehler, der in der häuslichen Erziehung gemacht wird, ist die Ausdehnung der Schularbeit bis zu späten Abendstunden, wozu manche Kinder die größte Lust haben. Meistens sind es solche, die gerne lesen oder Sonstiges im Kopse haben. Es ist ebensowenig zu gestatten, wie das Arbeiten am Sonntag. Der Sonntag ist einmal der Ruhetag, eine volltommene Pause in der Arbeit, die als solche Wunder wirkt in der Erneuerung der Arbeitskraft!

Wer gesunde Kinder, die noch keine Nerven haben, zu früh zur Schule bringt; wer ihr Arbeiten später mit ausmerksamem Blick über-wacht und sorgt, daß keine überstüffige Last zu Hause zu den nun ein-mal unumgänglichen Schullasten gelegt wird, und wer zuletzt darauf

achtet, daß alle Freistunden in der Natur oder mit gesundem Bewegungsspiel ausgenutt sind, der wird nicht gar zu viel über nervöse Schultinder zu klagen haben! K. V.

Bei den Stadtkindern.

(Schulerauffätichen.)

(Schluß.)

B. Arbeiten im Anschluß an den Anterricht.

Warum ber Löwenzahn auf die Wanderschaft geht. a) Wie er graue Haare bekam. Auf einer Wiese standen viele Löwenzahnpstanzen beisammen. Die gelben Blüten funkelten im Sonnenschein wie Gold. Aus den Blütchen gab es eine Menge Samchen. Sie sielen auf die Erde und fingen an zu wachsen. Nach kurzer Zeit zuckten Tausende von jungen Pflanzchen hervor. Sie stießen einander hin und her, weil jedes mit dem Gesichtchen nach der Sonne schauen wollte. Doch das ging nicht. Es waren ihrer viel zu viel. Da ließ eines nach dem andern sein Köpschen hängen. Bor Rummer und Herzeleid bestamen die Eltern graue Haare.

b) Wie die Haare sliegen lernten. Als die Pslanzen ihre grauen Haare bemerkten, schauten sie einander mit großen Augen an. Bor Angst durften sie kaum atmen. Da kam ein Lüftchen, und immer stärker wurde es. Bald sauste es als Wind über die Wiese. Als der so tief einatmete, slogen die Haare hoch in die Luft empor und nahmen die Sämlein mit. Das gesiel dem Wind, und er blieb ein wenig bei ihnen. Sie machten Haschen und Verstecken. Dazu spielte der Wind allerlei lustige Stücklein auf. Es ging wie an der Wesse auf dem Barfüßerplat. Die Härchen hüpsten und tanzten in einem sort. Sie waren ganz aus ihren Häuschen.

c) Auf der Wohnungssuche. In der Luft droben konnten die Sämchen das Land gut überschauen. Als sich die Sonne hinter den Bergen versteckte, suchte sich jedes ein weiches Bettchen auf. Sie krochen zwischen die Erdkrümchen und steckten ihre Näschen in den Boden hinein. Ein warmer Frühlingsregen kam und gab ihnen zu trinken. Nach wenigen Tagen schon guckten junge Pslänzchen hervor. Die Eltern freuten sich, als sie die Kinder so fröhlich wachsen sahen. Seitsber lebt der Löwenzahn ohne Sorgen in den Tag hinein. Er wartet einfach,

bis seine golbenen Haare grau werben. Dann schickt er sie mit den Samchen wieder auf die Wanderschaft.

Wie die Erdbeerpflänzchen wieder glücklich geworden sind. a) Warum fie die Erdmannlein mitnahmen. In alter Zeit wuchsen die Erd. beerpflanzchen in einem großen, sonnigen Balbe. Die Baume murben aber jedes Jahr größer und warfen buntle Schatten. Da konnten bie kleinen Erb. beerpflangden die Sonne nicht mehr feben, und ihre Beerlein wollten nicht mehr reifen. Wenn aber noch eines reif murbe, famen bie Bogel und pidten es ab. So erhielten bie Erdbeerpflangchen feine Rinder mehr, und bas tat ihnen meh. Als fie eines Tages auch wieder weinten, raufchte es im Laube. Die Erdmännlein gingen durch den Wald. Sie sahen die Erdbeerpflanzchen mit ihren rotgeweinten Augen und fragten, mas ihnen fehle. Sie flagten ihnen bas Leib. Da zogen bie Erbmannlein ibre Spaten bervor und gruben fie aus. Sie nahmen fie mit und festen alle auf einen freien, sonnigen Plat. Das alles hatte eine Wolke mitangesehen und schickte ben Erdbeerpflanzchen einen warmen Regen hinab. Da hoben fie ihre Röpfchen mieder auf und muchsen luftig weiter.